"Ich langweile mich so mit meinem Talent"

Der Schauspieler Claude-Oliver Rudolph über die Ehrfurcht vor Thukydides, seine Karriere als Schläger und Late-Night-Talker Harald Schmidt, der ihn vor dem Gefängnis bewahrte.

Ute Diefenbach und Mareen Linnartz, Frankfurter Rundschau, 01.06.2002

Er ist es. Chinesen-Fiete, die fiese Fresse aus Dieter Wedels "Der König von Sankt Pauli". Der Maschinist Ario aus Das Boot. Colonel Akakievich, der durchgeknallte russische Ex-Oberst aus dem letzten James Bond "Tomorrow never dies". Claude-Oliver Rudolph. Durch das Gesicht furchen sich mindestens so viele Narben wie in seinen Filmen, er spricht genauso rau und nuschelig wie immer, und selbst die berühmte dunkle Sonnenbrille ist an diesem eher trüben Nachmittag an ihrem Platz. Nur der kunstvoll um den Hals geschlungene blaue Schal irritiert. "Bin gerade etwas erkältet", klärt Claude-Oliver Rudolph hüstelnd auf. Eigentlich gilt er ja als Oberfiesling vom Dienst, einer, der auch privat gerne mal prügelt. Nix da, sagt der Schauspieler, das sei heute alles vorbei. Der 45-Jährige, der im Ruhrgebiet aufgewachsen und deutscher Meister im Karate gewesen ist, gibt nämlich inzwischen den braven Familienvater: Mit seiner Frau, der Schauspielerin Sabine von Maydell, lebt er im Elsass, seine beiden Kinder, Oona-Lea und Davide-Leo schickt er in die Waldorfschule und wenn er nicht gerade filmt oder Klaus-Kinski-Texte liest, widmet er sich seiner Oldtimer-Sammlung. Die führt er nach dem Gespräch stolz vor. "Achtung Fingerchen", sagt er beim Einsteigen. Und als ein Reifen des alten Mercedes, in dem er fotografiert werden soll, platt ist, kümmert er sich sofort rührend um Ersatz. Da hat er so gar nichts mehr mit dem Klischee seiner Rollen gemein. Nur ein Interview mit ihm zu führen, ist nicht so einfach. Er redet nämlich einfach zu gern. Von dem Film "Liebe mich bis in den Tod", in dem er einen krebskranken Stahlarbeiter spielt, der sich in eine vornehme Ärztin verliebt, erzählt er die komplette Handlung nach. Da konnte er, der sonst immer den gemeinen Bösewicht mimt, mal seine sanfte Seite zeigen. Was ihm, wie er findet, gut gelungen ist: "Bei Stallone ging das schief, bei Schwarzenegger auch – bei mir hat es geklappt."

Herr Rudolph, Sie gelten als Ruhrpott-Proll mit Grips. Spielen immer die Schlägertypen, haben aber Ihr Abitur mit 1,6 gemacht. Nervt es, immer wieder auf diesen vermeintlichen Widerspruch hingewiesen zu werden?

Mein Publikum interessiert es nicht, ob ich auf der Schule war. Die wollen wissen, ob ich ehrlich bin, meine Arbeit gut mache und auch bei Regen und Kälte noch Autogramme gebe. Und das mache ich, deshalb bin ich heute ein bisschen erkältet. Das mögen die Leute. Die interessiert überhaupt nicht, ob ich schlau bin oder doof.

Aber in der Öffentlichkeit kokettieren Sie schon gerne mit ihrer Bildung. Der fiese Chinesen-Fiete aus dem Film "Der König von St. Pauli" von Dieter Wedel, der Altgriechisch kann.

Klar. Ich verbessere gern Akademiker und brüste mich auch mal damit, dass ich mich mit Büchners Theatertheorie zum Woyzeck auskenne. Neulich habe ich der Schauspielerin Christine Neubauer den bayerischen Filmpreis übergeben. Edmund Stoiber saß in der ersten Reihe. Ich rief von der Bühne, natürlich auf Bayerisch: "Sie, Herr Stoiber. Gibt´s da a a Geld auf den Preis, oder is der nur für Kunst?" Das Licht und alle Kameras gingen auf Stoiber, er wurde ganz rot. Der kann ja auch nur vom Beipackzettel abreden. Wie auch immer: Ich sollte eine vorgefertigte Rede auf Christine halten, die war so schlecht – von

RTL geschrieben, steif, holprig, ungelenk. Ich habe den Zettel zerknüllt, ins Publikum geworfen und erklärt: Das kann ich nicht vorlesen, das ist einfach schlecht.

Was hat das jetzt mit Bildung zu tun?

Moment. Dann habe ich gesagt: Ich lese lieber ein Gedicht aus der Minnezeit vor, von Oswald von Wolkenstein, das wird ungefähr der Schönheit meiner Kollegin gerecht. Danach haben alle geweint, zumindest die Mädchen. Das Gedicht war gar nicht von Wolkenstein, es war von mir. Aber ich wollte mich nicht wichtig machen.

Können Sie uns das Gedicht vortragen?

Klar. Oswald von Wolkenstein war ja ein großer Poet. Ich habe einfach seinen Namen genannt, weil er mir ein bisschen ähnlich ist: Er hat 88 Duelle gefochten, ein Auge verloren. Ein super Kämpfer, stark, und auf der anderen Seite ein so zarter Dichter. Es gibt ein Werk von ihm, nur aus Vogelstimmen. Dompfaff, Spätzchen und alle ...

Herr Rudolph, das Gedicht?

Ah ja, da muss ich gerade mal suchen. Ich kann ja, solange ich suche, mal eine Zwischenfrage stellen. Wisst ihr den vollständigen Namen von Pippi Langstrumpf?

Pippilotta Victualia Pfefferminza Rollgardina Efraims Tochter Langstrumpf.
So ungefähr. Die Reihenfolge stimmt vielleicht nicht.

Die Reihenfolge ist okay. Pfefferminza ist aber falsch. Es heißt: Schokominza.
Ich bin übrigens Super-Profi in Filmgeschichte. Ah, hier ist es:
Du Sonnenstrahl aus honiggelbem Bernstein
Sennerin auf einsamem Schnee
Dir schenk ich den Gesang der Bienen
Und Maikäfergebrumm
Den scharfen Pfiff des Greifen
Dir, schöne Römerin, dir Südtiroler Apfel
Für Herzstillstand und Atemnot
Seh ich in deine Bergseeaugen
Dafür, dass es dich gibt
Mit einer Rose
Stachel stech ich mich
Und rot wie Blut der Schmerz, dass es dich gibt.
War jetzt etwas durcheinander, aber so ungefähr. Und alle waren natürlich hin und weg. Ich war selbst ganz ergriffen.

Tatsächlich? Und die Geehrte?

Christine? Die hat geflennt!

Herr Rudolph, Sie stammen aus einem bürgerlichen, wohlhabenden Elternhaus. Ihr Vater war Kürschner...

Nix. Pelzgroßhändler war der. Kürschner war er nie. Meine Eltern haben weltweit eingekauft und waren ziemlich reich.

Ihre Familie legte jedenfalls großen Wert darauf, dass aus dem kleinen Claude mal etwas wird.

Ja, ich musste auf Wunsch meiner Eltern reiten, fechten und Griechisch lernen. Und dann hieß ich auch noch Claude. Der Name war in Bochum, wo ich aufgewachsen bin, ziemlich scheiße. Die anderen hießen ja alle Karl-Heinz. Es war richtig schlimm. Und weil meine Eltern nicht studiert hatten, sollte wenigstens der Sohn das volle Bildungs-Programm durchmachen. Für mich war es die Hölle.

Dabei waren Sie doch ein guter Schüler.

Es gab auch Gutes. Der Griechisch- und der Philosophielehrer waren meine Lieblingslehrer. Ich lege immer noch großen Wert auf die griechischen Sachen, man muss einfach Platon lesen und Thukydides, um zu verstehen, warum Menschen Krieg machen. Und wenn du Thukydides verstehst und Herodot, dann begreifst du Cäsars *de bello gallico* erst wirklich, weil Cäsar wollte sich ja berühmt schreiben, deswegen auch die Wahl der dritten Person. Später habe ich sogar noch studiert, Psychologie und Philosophie. Mir fiel das Studium nicht schwer, im zweiten Semester machte ich Zwischenprüfung, aber es war keine Herausforderung. Ich bin wie der Maradona. Ich langweile mich so mit meinem Talent.

Sie haben auch so viel davon. In frühen Jahren waren Sie sogar deutscher Meister im Karate. Wollten Sie da nicht mehr länger nur der kluge Claude sein?

Ich war ja so klein und schwächlich als Kind. Meine Eltern schickten mich in Kinderheime nach Spiekeroog und Norderney, weil ich ständig krank war. Diphterie und solche Sachen. Ich wollte nicht essen, hatte eine anfällige Lunge. Und dann kam eines Tages eine Postwurfsendung, auf der ein Karatekämpfer einen Räuber mit Maske überwältigt. "Stehen Sie selbst Ihren Mann" stand da. Ich habe die Karte sofort ausgefüllt.

Und der Kampfsport hat Ihnen besser gefallen als Reiten oder Fechten?

Kann man wohl sagen. Reiten war am schlimmsten. Ich erinnere mich an einen Reitkurs, irgendwo in Ostfriesland muss es gewesen sein. Das war Horror. Ich hatte Theater mit den anderen Kindern wegen meines Namens. "Klosette" und "Klo" haben sie mich genannt. Außerdem wurden meine Briefe zensiert und alle Telefonate überwacht. Schließlich habe ich am Telefon geflennt und meine Eltern angebettelt: "Holt mich hier raus." Mein Vater kam mit meinem Opa einen Tag später. Und ich stand den ganzen Tag vor dem Pferdestall, guckte über das Feld und hielt Ausschau nach einem glänzenden schwarzen Wagen.

War Ihr Vater enttäuscht?

Total. Darüber, dass ich so schwächlich war, dass ich heulte. Mein Vater war früher in der Marine und eher ein harter Typ.

Später wurden Sie dann ein harter Typ: Auf die Anzahl der Anzeigen wegen Schlägereien wäre manch andere Kiez-Größe neidisch. Wollten Sie da Ihre kindliche Schwäche und all die Hänseleien kompensieren?

Ich suche die Schlägereien nicht.

Die werden Ihnen einfach zugetragen?

Ich weiche ihnen auch nicht aus. Ich habe keine Angst, und das passt manchen Leuten nicht. Gerade im Nachtleben, in der Unterwelt. Da reicht es schon, wenn du dem Blick des anderen standhältst. Dann heißt es gleich: "Wat is los, ey. Willste´n Bild von mir?"

Und dann geht´s los?

Ja, sofort. Das ist die Sprache des Pöbels.

Bei ihren bourgeoisen Eltern haben Sie diese Sprache aber nicht gelernt?

Ich war Türsteher, da kommt das von selbst. Meine Eltern zahlten mir kein Geld mehr, als sie merkten, dass ich nicht mehr studieren will. Einem Freund von mir gehörte eine Nachtbar in Bochum, und dort fing ich als Türsteher an. Da hat man viel mit Abschaum zu tun. Hooligans vom VfL, Rockertruppen, Besoffene und Zuhälter. Und wenn die dich anmachen, kannst du dir nicht schnell mal einen Rechtsanwalt suchen. Vor Gericht wurde ich später oft gefragt: "Warum haben Sie sich denn nicht gutbürgerlich gewehrt?" Wie soll ich mich nachts um vier gutbürgerlich wehren? Bis die Kollegen von der Exekutive kommen, ist man entweder halbtot geprügelt oder hat ein Auge verloren.

Was fasziniert Sie denn so an der Halbwelt?

Sie stößt mich eher ab. Gut, als Kind und Teenager bedeutete die Szene das Gegenteil meiner Herkunft. Das war schon reizvoll. Aber später wollte ich nur Geld verdienen, von Faszination war da keine Spur mehr. Geld ließ sich aber prima als Türsteher verdienen. 2000 Mark netto mit 19 Jahren. Das war 1976 viel. Ich fuhr einen weißen Alfa Romeo, trug einen Kamelhaarmantel und eine Ray-Ban-Brille. Inzwischen führe ich aber ein ganz seriöses Leben.

Sie leben im Elsass, sind seit langem mit der Schauspielerin Sabine von Maydell verheiratet, haben eine nette Oldtimer-Sammlung und schicken Ihre Kinder in die Waldorfschule. Klingt alles sehr solide und wenig proletarisch.

Dennoch kann ich ein Proletarier sein, denn das ist für mich ein politischer Begriff. Und als solcher ein Ehrentitel. Es ist doch so: Wenn ich arm bin und Kommunist werde, ist das nur eine folgerichtige Entscheidung. Weil ich um mehr Lohn und bessere Arbeitsbedingungen kämpfe. Bin ich aber reich und werde Anarchist, dann ist es eine intellektuelle, eine politische Entscheidung.

Sie sind vermutlich Anarchist?

Ja, sicher. Die Anarchie war immer die Geisteshaltung der Elite, angefangen bei Oscar Wilde, Nobelpreisträger Bertrand Russell. Es gibt keine rechten Intellektuellen, es gibt nur dumme Rechte. Das Problem hat gerade Stoiber: keinen Kabarettisten, keinen Künstler auf seiner Seite. Alle verarschen ihn von Harald Schmidt bis Stefan Raab. Es findet sich einfach kein ernst zu nehmender Geist, der sich vor den rechten Karren spannen lässt. Und das bestätigt nur meine Haltung, die nicht irgendeinem Klischee entspringt, sondern tiefer Überzeugung. Auch deshalb habe ich noch nie einen Vertreter der Judikative oder Exekutive gespielt. Meine Rollen sind Gangster, politisch motivierte Gewalttäter.

Die Entrechteten?

Ja. Die, die keine Stimme haben.

Dann kann man Ihre Prügeleien als Einsatz für die gute Sache interpretieren?

Ja, sicher. Ich bin kein Schläger, sondern ein Robin Hood.

Ach?

Ja, wer genau hinguckt, sieht das. Wer waren denn meine Gegner? Ein gewalttätiger Zuhälter, der Bodybuilder, der Dopingmittel verkaufte. Einen Physikstudenten habe ich noch nie in die Mangel genommen.

Dafür eine Türsteherin in München 1992.

Das stimmt nicht. Da hat mir die Frau am Schluss sogar Recht gegeben. Mein ganzes Produktionsteam saß in diesem Münchner Schuppen; ich hatte nur meinen Porsche abgestellt, und da lässt die mich nicht rein. Das wäre hier ein Prominentenlokal. Also habe ich gesagt: "Okay, dann hol mein Team raus, denn die sollen da drinnen nicht saufen, während ich als Produzent hier draußen rumstehe." Die Antwort der Türsteherin: "Jeden Tag kommt hier einer an und erzählt, er sei irgendein wichtiger Produzent." Ich wollte sie dann nur zur Seite drücken, um reinzukommen, wirklich. Das ist ja bei einer Frau kein großer Kraftakt. Da kam aber ein anderer Türsteher und riss mich an den Haaren zurück, worauf ich sauer reagierte.

Lassen Sie uns raten, den haben Sie umgehauen?

Ja. Dann kamen aber noch zwei andere, die ich auch klarmachen konnte. Und weil ich richtig wütend war, habe ich noch gedroht: "Ich komme wieder." Das tat ich dann auch, das war ja das Dumme.

Sie haben drei Tage später einen Molotow-Cocktail durch das Fenster des Lokals geschmissen.

Nix, ein Brandsatz war es. Molotow-Cocktails funktionieren mit Öl und gelten als gefährliche Brandstiftung. Dafür kann man elf Jahre in den Knast wandern. Andreas

Baader sollte doch sieben Jahre einsitzen, weil er nachts um vier ein Klo im Karstadt angezündelt hat. Nee, also ich habe nur einen Brandsatz, Benzin mit Wasser, geworfen. Dafür gibt´s maximal sieben Jahre.

Das haben Sie vorher alles eruiert?

Ich wollte ja niemanden gefährden. Ein Brandsatz geht sofort aus. Ich bin doch kein Massenmörder. Ich wollte nur, dass der Laden ein paar Tage schließt, renoviert werden muss und 5000 Mark Miese macht. Das ist ja alles, was in München zählt: Geld. Außerdem war es eine Nazi-Kneipe, das darf man auch nicht vergessen.

Aha, jetzt kommt wieder der Robin-Hood-Faktor.

Nee, ehrlich, es war der Treffpunkt der FAP. Dort kamen die Jungnazis gerne hin, Althans und solche Leute. Naja, jedenfalls bekam ich bei der ersten Verhandlung zwei Jahre und vier Monate. Das habe ich nicht eingesehen. Der Brandsatz ist nach 48 Sekunden in sich zusammengefallen, und ich rief sogar noch die Feuerwehr an, direkt von meinem Auto aus.

Sehr umsichtig von Ihnen.

Ich bin ja auch ein Netter. Und dafür sollte ich zwei Jahre in die Kiste? Nee. Ich hatte den Knast ja bereits kennen gelernt, nachdem man mich ein paar Jahre vorher nackt verhaftet hatte. Nackt in Hand- und Fußschellen aus meiner Wohnung abgeführt. Acht Bullen, zwei Mannschaftswagen stürmten damals das Gelände. Da wohnten wir noch in Bayern. Wo sonst in Deutschland kann so was passieren? Deshalb überlegte ich nach dieser Münchner Geschichte: Welche Länder liefern nicht aus? Das waren Paraguay und Israel. Ich habe mir also Angebote über Ranches und Haciendas kommen lassen. Aber Heiner Lauterbach hat mich gerettet und mir einen guten Anwalt besorgt. Den besten.

Und der hat Sie dann rausgeboxt.

Ja, ich wurde freigesprochen. Mein Anruf bei der Feuerwehr war aufgezeichnet worden. Das Band hat mein Anwalt als Beweis vorgelegt. So konnten wir uns auf den Paragrafen "Rücktritt vom Verbrechen" beziehen.

Sie haben auch mit dem Geld so Ihre Schwierigkeiten. In der Vergangenheit wurden Sie mehrfach gepfändet und hatten auch schon Klagen wegen Veruntreuung am Hals.

Ja, einmal hat mich der Kosslick, der jetzt die Berlinale leitet, angezeigt wegen Untreue und Subventionsbetrug. Damals war er Leiter der Filmstiftung in Nordrhein-Westfalen. Für meinen Film "Ebbys Bluff" hatte ich von der Stiftung 500000 Mark Zuschuss bekommen. Koslick klagte, weil ich nicht nachgewiesen hatte, wo die Mittel hingeflossen seien. Ich habe mich da nie drum gekümmert. Ich wurde verhaftet und die Kaution allen Ernstes auf 250 000 Mark angesetzt, und auf dem Papier stand auch noch: Vorsicht gewaltbereit! Und dann saß ich da in der Kiste, wie immer und die ganze Prozedur ging von vorne los: in den Arsch gucken, Fingerabdrücke, Fotos, der ganze Scheiß. Dann kam mein Anwalt und forderte mich auf, eine Liste anzufertigen mit allen reichen Leuten, die ich kenne. Ich schrieb also ein paar Leute auf: Heiner, Ebby Thust, Til Schweiger,

Harald Schmidt. Herbert Grönemeyer und meine Eltern konnte ich nicht mehr nennen, die hatten schon so oft geblecht.

Und wer hat schließlich gezahlt?

Mein Anwalt kam Freitagvormittag, kurz bevor die Justizkasse zumachte.
Jetzt gab es eine gute und eine schlechte Nachricht: Die Kaution war auf 125000 Mark runtergesetzt, aber mein Anwalt hatte noch keine müde Mark aufgetrieben.
Heiner war in Venezuela, Til drehte in Amerika. Nach 20 Minuten kam er wieder und hatte 50000 Mark: Harald Schmidt hatte gezahlt, zusammen mit Jörg Grabosch, dem Chef von Brainpool.

Da fehlten aber noch über 60000 Mark.

Ja, ich habe dann mit dem Richter geredet, obwohl mein Anwalt mich warnte: Der Richter wär so ein verkappter Grüner, der gar nicht auf mich könne. Der halte sich für einen Künstler und habe so eigene Tuschezeichnungen im Büro hängen. Prima, fand ich, da kann ich mit dem "von Künstler zu Künstler" reden. Ich habe brav angeklopft, erst mal der Tippse "Guten Tag" gesagt. Und dann habe ich losgelegt: "Herr Richter, ich bin weder gewaltbereit noch ein Verbrecher. Alles, was ich mit meiner Frau jemals verdient habe, ist in unsere Filme geflossen. Wir hatten drei schöne Häuser, die wir alle verloren haben." "Hören Sie auf", sagte der Richter, "wie viel haben Sie dabei?" "Ähem 50000?" "Komm, geben Sie her." Es war zehn vor zwölf, ich bekam meine Entlassungsurkunde und war draußen. Den Prozess im März 1999 haben wir dann gewonnen. Niemand darf mich mehr einen Subventionsbetrüger nennen. Jeder kann sagen, dass ich kein guter Kaufmann bin. Stimmt ja auch. Aber ein betrügerischer Produzent bin ich nicht. Das ist vergleichbar mit einem Pädagogen, der als Päderast bezeichnet wird. Da ist die Karriere am Ende.

Herr Rudolph, fühlen Sie sich eigentlich verkannt? Immer werden Sie angezeigt, dann aber freigesprochen. Immer will man Sie als Schläger abstempeln, dabei sind Sie eigentlich ein Robin Hood.

Es gibt ja Gerechtigkeit. Sogar ein paar Richter, die bereit waren, hinter die Fassade zu schauen. Wer sich mit mir dialektisch auseinandersetzt, wird der Wahrheit auf die Spur kommen. Wer nur bei *Bild* und *Bunte* recherchiert, hat den Klischee-Artikel schnell geschrieben.

Aber auch in den Feuilletons haben Sie keinen leichten Stand. Das Theaterstück "Mein Freund Hitler" von dem japanischen Autor Yukio Mishima, das Sie vor zwei Jahren am Brandenburger Theater inszenierten, haben die Kritiker gnadenlos verrissen. Die *Zeit* schrieb, Ihre Inszenierung lande "in den ästhetischen Niederungen ambitionierter Schultheaterprojekte".

Im *Spiegel* gab es eine Hymne, in Frankreich auch, selbst in israelischen und holländischen Zeitungen wurde das Stück gefeiert. Bloß die deutschen Feuilletons haben es größtenteils nicht verstanden.

Die *FAZ* sprach von "unterstem Stammtischniveau".

Klar gab es wütende Stimmen, weil ich mit Hitler so unverkrampft umgegangen bin. Die Bühne war ein Kinderzimmer, ein debiler Hitler kiffte und kokste vor sich hin. Zwerge spielten auch mit. Das Theater war hundert Meter entfernt vom ersten deutschen Konzentrationslager. 1932 wurde das schon angeschlossen. Kleinwüchsige und Behinderte wurden dort vergast. Ich fand es sehr passend, dass wir gerade in dieser Stadt Zwerge auf die Bühne brachten. Die SS ist übrigens von meinen Freunden, den Hells Angels, gespielt worden. Jedenfalls hat die Stadt, die CDU vorneweg, alles versucht, die Aufführung zu verhindern. Erst hieß es, die Zwerge fielen unter den Tatbestand der Randgruppenbeleidigung. Dann wollten sie verhindern, dass ich Nazimärsche spiele. Leider hatte ich bereits die Erlaubnis vom Innenministerium. Drei Tage vor der Premiere kamen sie mit der Abgasverordnung. Die Harleys der Hells Angels sollten plötzlich nicht auf die Bühne dürfen. Das muss man sich mal überlegen: Hundert Meter weiter waren vor 60 Jahren Leute vergast worden, und jetzt sind schon die Auspuffgase von ein paar Motorrädern bedrohlich.

Wie haben Sie das Problem gelöst?

Ich habe bei den Messungen ein bisschen geschummelt.

Herr Rudolph, wie haben Sie eigentlich Ihre Frau, die Schauspielerin Sabine von Maydell, erobert? Mit der Macho-Masche oder als Poet?

Nee, nee das lief anders. Meine Frau fand mich total beschissen am Anfang.

Sie haben ja damals auch gesagt, Ihre Frau hätte das falsche Auto, die falschen Rollen und die falschen Freunde.

Ja, die war mit Hubert Burda befreundet. Und auf so Typen wie Hubsi kann ich überhaupt nicht. Aber Sabine hat auch gefragt: "Wer ist denn das verpickelte muskulöse Arschloch da?" Sie kannte mich gar nicht, weil sie in Frankreich war, als "Das Boot" und "Rote Erde" liefen. Die Kollegen haben sie dann mal beiseite genommen und aufgeklärt: "Das ist kein Arschloch, das ist der Claudi, der beste Schauspieler, den wir gerade haben." Naja, dann diese Arroganz mit ihrem Namen, adelige Herkunft und so.

Das hat Sie doch bestimmt besonders gereizt.

Natürlich. Ich kannte sie auch schon, seit ich 15 war von den Titelbildern der Magazine. Und ein Freund von mir, mit dem ich immer Roller fuhr, der hatte immer keine Zeit, wenn die Maydell im Fernsehen kam. Also, ich hatte immer schon Druck von der. Ich fand sie aber total scheiße, denn sie stand für alles, was ich nicht gut fand: München, Bambi, Traumschiff, mit Strauß tanzen, Burda, gelbes Cabrio. Das erste Treffen war also alles andere als romantisch.

Und das zweite Treffen?

Das war klasse. Ich drehte in Paris, stand im Montmartre vorm Café und wartete auf meinen Fahrer. Als ich gerade in mein Baguette beiße, kommt Sabine vorbei. Schicksal. Ich spreche sie an, sie fragt mich, was ich in Paris mache, und ich konnte ganz großartig

sagen: "Ja, ich drehe gerade einen interessanten Film und warte auf meinen Fahrer. Und du?" "Ja," sagt sie, "ich wohne hier, direkt um die Ecke." An dem Abend haben wir uns verabredet, seitdem sind wir zusammen. So geht´s.

Ihre Hochzeit haben Sie ernsthaft als den Sieg des Proletariats über die Aristokratie bezeichnet.

Nicht die Hochzeit, die ganze Beziehung. Sieg des Proletariats über die Aristokratie ist natürlich Quatsch, klingt aber gut. Bezogen auf meine Rollen, mein Image, das ich ja auch lebe, finde ich aber, dass es stimmt. Die Leute sehen: Da, einer von uns, hat es beruflich geschafft, und jetzt kriegt er auch noch die Adelige. Es hätte also auch Dagmar Berghoff sein können – natürlich nicht für mich, aber für die Leute.